

Mittheilungen des Historischen Vereines
für Steiermark Heft 10 (1861)

Grab-Alterthümer

aus Klein-Glein in Untersteiermark.

Von

Dr. Karl Weinhold.

Unter den Gegenden der Steiermark, welche reiches Zeugniß von den ältesten geschichtlichen Zeiten geben, stehen die Thäler der Lasniß und Sulm mit ihren zahlreichen Verästelungen voran. Hunderte von Hügelgräbern sind noch heute in dem schönen, üppigen „deutschen Boden“ vorhanden. Sie hielten sich namentlich in den Gebüsch, liegen am häufigsten in Gruppen von acht, zehn, zwanzig und mehr auf den Thälerrändern und den Abdachungen der mittleren und unteren Flußläufe, und werden gegen das Hochgebirge seltener, obwohl sie auch hier einiger Orten, wie bei Gams und Leibensfeld, in Mengen vorkommen. Die größten aber vereinzelt „Heidenfogel“ finden sich an den Einmündungen der Gewässer, so beim Zusammenflusse der Stainz und Glainz mit der Lasniß, und bei dem Eintritt der Sagga in die Sulm.¹⁾

Die kleineren Grabhügel haben durchschnittlich 24—36 Fuß Durchmesser bei einer Höhe von 6—12 Fuß. Sie enthalten, wie es scheint, nur verbrannte Leichen, und lassen sich nach Unger's Beobachtungen in mehrere Klassen theilen:

a) Brandhügel. Eine Thoulage auf dem gewachsenen Boden

¹⁾ Herr Prof. Dr. Franz Unger hat mit seinem Bruder, Herrn Dr. med. Ferd. Unger in Gr. Florian, die Thäler der Sulm und Lasniß auch in antiquarischer Hinsicht beobachtet und mir seine Ergebnisse freundlich überlassen.

enthält die Stelle des Leichenbrandes, kenntlich durch Eichenkohlen, Asche und Knochenreste. ¹⁾

b) Derselbe Bau, aber auf dem Brandplage stehen auch irdene Gefäße mannigfacher Gestalt und Feinheit. Die Brandreste scheinen demnach in Urnen beigesezt und Nebengefäße hinzugestellt. ²⁾

c) Hügel mit einer Aschenkiste. Dieselbe ist gewöhnlich 3 Fuß lang, 1 1/2 Fuß breit, aus unbehauenen Granitplatten zusammengesetzt. Die Seitenwände, niedriger als die Schmalenden, neigen sich etwas gegen einander und tragen den Deckstein. Die Brandreste liegen ohne Gefäße im Innern. Auch Stücke von zerfressenem Nulliparenkalk, der im Sausal und am Wildoner Berge bricht, kommen darin vor. Die Kiste ist mit Quarz- und Gneisgeschieben um- und überschüttet. ³⁾ In den obern Schichten dieser Hügel so wie in denen der ersten Gattung finden sich verstreut einzelne Scherben, welche auf den Brauch deuten, in den anwachsenden Hügel Scherben (und Steine) zu werfen.

d) Die vierte Art der Heidenkogel enthält in der Mitte auf dem gewachsenen Boden eine steinerne, mit Mörtel verbundene Kiste, zu welcher meist vom Süden her ein bedeckter schmaler und niedriger Gang aus Gneisplatten führt. ⁴⁾ In der Kiste liegen die Brandreste, während der Gang thönerne und auch gläserne Gefäße so wie kleine Beigaben von Erz, Eisen und Bein enthält. Diese Gattung weist durch den Gebrauch des Mörtels so wie durch die Arbeit der Gefäße entschieden römischen Einfluß nach. Eine Kupfermünze auf die diva Faustina ⁵⁾, die in einem dieser Hügelgräber lag, ist ein sprechender Zeuge der Zeit.

¹⁾ Vergl. meine Schrift: Die heidnische Todtenbestattung in Deutschland Wien 1859. (Sitzungsberichte der k. Akademie der Wissenschaften, phil. histor. Kl., Bd. XXIX. XXX.), S. 56.

²⁾ Ebend. 61 ff.

³⁾ Ebend. 59 f.

⁴⁾ Ebend. 72 f. 75.

⁵⁾ Antoninus Pius ließ dieselbe auf den Tod seiner Gattin Faustina († 161 n. Chr.) schlagen.

Heidenkogel (Hoadnköglu) nennt das Volk diese Grabhügel, weil es sie für Wohnstätten seiner heidnischen Vorfahren hält. Die Verührung mit den Gefäßscherben daraus gilt für heilkräftig, namentlich an beschrienen Hausthieren.

Vorhin ward schon gesagt, daß die größten Grabhügel gewöhnlich einzeln und in der Nähe der Flußmündungen liegen, so in der Gemeinde Glein ¹⁾ am Ausgange des Saggathales in das Sulmthal. Mehrere der dasigen Heidenkogel hatten bereits bei gelegentlicher Abgrabung einzelne Alterthümer ergeben ²⁾; der wichtigste Fund war aber der, welcher bei dem zwar absichtlichen, aber planlosen Abtragen des Hügel auf dem Grunde des Vinzenz Grebinz zu Tage kam und außer anderm Geräth und Geschirr jenen ehernen Brust- und Rückenharisch lieferte, welcher eine besondere Zier der Alterthumsammlung des Joanneums bildet. Der zu früh verstorbene Archivar, Hauptmann Ed. Pratobevera, welcher jenen Fund beschrieb ³⁾, hatte die Bewohner von Glein mündlich auf die noch vorhandenen Heidengräber aufmerksam gemacht und zu Nachgrabungen aufgemuntert. Seine Worte fielen auf fruchtbaren Boden, weil in der Gegend Sagen von den Schätzen der Heidenkogel gehn und man nicht selten blaue Flammen auf ihnen zu sehen meint. ⁴⁾ Wie viele Kogel nun seit 1856, wo der Harisch zu Tage kam, durchwühlt wurden, wissen wir nicht. Im Spätsommer 1860 aber gelang es dem Bauer ? Paul Stieber bei der absichtlichen Durchsuchung eines Grabhügels auf seinem Grunde einen bedeutsamen Fund zu machen, welcher dem Curatorium des Joanneums angeboten und von

VII
189

¹⁾ Glein, und nicht das gewöhnliche Klein ist die richtige Form, wie die Gemeinde Glein in Obersteier, der Bach und die Gegend Gleinz bei Glein (daher Gleinzstetten, das zu Kleinstetten verderbt ist), der Gleinzgraben in Obersteier und die Gleinalpe bezeugen.

²⁾ Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark 7, 186 f.

³⁾ Ebend. 7. 185—199.

⁴⁾ Man soll nach Pratobevera's Mittheilung a. a. D. 189 im Saggathale erzählen, daß Attila in seinen drei Särgen in der Gegend begraben sei. Die Besätigung wäre erwünscht. Nach anderer Sage war im 15. Jahrhundert dort ein großes Feldlager.

VII 187

ihm für die Alterthümerammlung gekauft ward. Er ist der Gegenstand dieser Abhandlung.

Leider vermag ich über den Bau des Hügels, so wie über den innern Fundbestand nicht nach Wunsch zu berichten, da mir keine genügenden Angaben vorliegen. ¹⁾ Nach der Angabe des Paul Stieber befand sich in dem aus Lehmerde aufgeworfenen Kugel (die ganze Gegend ist lehmreich) eine Ausschüttung von Steinen, mit einer Kammer darin. Wir dürfen hiernach auf denselben Bau schließen, wie in dem oben erwähnten Grabhügel auf dem Grunde des Vinzenz Grebinz. ²⁾ Ueber den gewachsenen Boden zog sich wahrscheinlich ein Steinpflaster als Unterlage der Leichenstätte; darüber war aus großen Steinen eine Art Gewölbe geschichtet, das mit größeren und kleineren Steinen überschüttet wurde, worüber der Erdaufwurf kam. Von einem Gerippe oder von verbrannten Knochen mit Asche und Kohlen soll der Bauer nichts gefunden haben; wahrscheinlich achtete er auf diese und vielleicht auch auf die irdenen Gefäße nicht, da sie werthlos erschienen. Nur die metallenen Sachen sammelte er. Nach Stieber's Angabe lagen mitten in der Wölbung die drei ehernen Schilde übereinander, auf jeder Seite davon stand eine der Blechhände empor und weiter zurück fanden sich die ehernen Bruchstücke, die zwei Gürteln angehören.

Die Besprechung wird die Wichtigkeit dieses Fundes darthun, der zu den schönsten antiquarischen Geschenken des ergiebigen steirischen Bodens gehört.

Betrachten wir zuerst die beiden Hände (Taf. I. Fig. 1. 2.). Dieselben sind aus Bronzeblech geschnitten, flach und nur an den Fingern etwas körperlicher, bei denen namentlich an der kleineren (Fig. 1) durch vorsichtiges Umhämmern der beiden, durch eingeschlagene Punktreihen abgegrenzten Seitentheile eine plastischere Gestaltung versucht ist. Beide Hände sind nicht unversehrt. Der

¹⁾ Mehrere Wochen nach meiner Rückkehr von einer längeren Reise ward mir erst der Fund bekannt; die mir übergebenen schriftlichen Notate lassen sehr viel zu wünschen übrig, wie die Aufzählung der Fundgegenstände zeigt.

²⁾ Mittheil. d. histor. Vereins f. Steiermark 7, 189. f. meine heidn. Todtenbestattung 31. f.

kleineren fehlt das untere, ursprünglich, wie die größere beweist, spitz zugeschnittene Ende, eben so ist die Daumenspitze abgebrochen. Sie wiegt noch $\frac{3}{4}$ W. Loth. Der zweiten Hand fehlt der kleine Finger, der Mittelfinger ist an der Spitze beschädigt und von der Handfläche abgefallen, obschon noch vorhanden. Sie ist von etwas dünnerem Bleche als die erste, daher mehr angegriffen und nur $\frac{1}{2}$ Loth schwer. Ueberhaupt ist keine der andern ganz gleich. Die erste Hand mißt gegenwärtig noch 5 Zoll in der Länge, ein Stückchen von 3 Linien wird unten fehlen. Die zweite hat dagegen 5 Zoll 11 Linien Höhe und 2 Zoll 2 Linien Breite an der Daumenwurzel, während die erste hier 3 Zoll 6 Linien mißt. Der längste Finger der ersten ist 2 Zoll 1 Linie lang, der der zweiten 2 Zoll 2 Linien. Daß die Fingern nicht gleichen, überrascht nicht, da an den Erzarbeiten jener Zeit die Abwechslung der Ornamente als Grundsatz gilt. Dieselben sind mit Punzen eingeschlagen und bilden verschiedene Linienzeichnungen; auf der ersten Hand ist auch der Kreis benutzt.

Die beiden Hände sollen, wie erwähnt, je zu einer Seite der Schilde emporgestanden haben; die Tellerseite muß gegen die Schilde gerichtet gewesen sein, wie die bessere Erhaltung andeutet. ¹⁾ Man sieht leicht, daß naßer Lehm an das Metall kam und den Rost erzeugte.

In das spitz zuzelnde der größeren Hand (Fig. 2) ist mit einem scharfen Werkzeuge ein fünfeckiges Loch geschlagen ²⁾; die verrosteten Reste des ausgeschlagenen Bleches auf der Rückseite beweisen, daß das Loch nicht beim Ausgraben zufällig gemacht ward. Diese war also zum An- oder Aufhängen bestimmt, und dasselbe dürfen wir für die andere annehmen. Wir kommen damit auf die Frage nach Bedeutung und Zweck dieser Hände.

Raum bedarf es eines Wortes, um die Meinung, daß es Rüstungsstücke gewesen seien, abzuweisen. Diese flachen, gradfingerigen dünnen Bleche ohne Biegung und Gelenk wären dazu

¹⁾ Fig. 1 ist von innen gezeichnet, weil die starke Rostlage den Handrücken unkenntlich macht.

²⁾ Es ist in Wirklichkeit schärfer, als die Zeichnung vermuthen läßt.

ganz unmöglich. Nirgends zeigen sich an den Seiten Löcher, durch welche das Blech auf Leder oder Leinwand hätte aufgehäftet werden können; das spige untere Ende kommt ebenfalls in Betracht. Ihre Bestimmung ist anderswo zu suchen; sie muß symbolisch sein und im Totenkultus liegen.

Diese Hände kamen aus einem norischen Grabhügel, wir müssen also nach ähnlichem auf keltischem Boden suchen. Wenig Licht wird die Hand auf manchen keltischen Münzen ¹⁾ geben, die auf Nachbildung römischer Kupfermünzen ²⁾ beruhen mag; eben so die bronzene vollgegoßene Hand, die jetzt im Münzkabinet zu Paris ist ³⁾ und schon durch ihre Inschrift ΣΥΜΒΟΑΟΝ ΠΡΟΣ ΟΥΡΕΑΒΝΙΟΤΣ sich unter griechischen Einfluß stellt, wie sie zugleich beweist, daß auch die südgallischen Völkerschaften die Hand als Sinnbild des Gelöbnisses und der Gastfreundschaft ⁴⁾ betrachteten. Auch das Lyoner Antikencabinet hat dergleichen Hände. ⁵⁾ Sie können auf die Motivhände überleiten, welche theils einfach, theils mit bildlichen bezeichnenden Darstellungen und mit symbolischem Gethier sich namentlich aus der späteren römischen Zeit erhalten haben. Vielleicht verwandter Bedeutung sind die elfenbeinernen Unterarme mit Händen gewesen, die in dem an interessanten Gegenständen aus Elfenbein, Gold, Silber, Erz, Glas und Thon reichen Funde von Palästrina lagen. Sie waren mit Basreliefs bedeckt, welche Centauren und ähnliche Wesen, so wie Thiere in archaischem Style darstellten. Aus der Stellung der Bilder ergab sich, daß diese Arme zum aufhängen bestimmt waren. Nur eine einzige war ganz erhalten; aus den Trümmern ergab sich übrigens mit großer Gewißheit, daß es sämtlich rechte Hände gewesen waren. ⁶⁾

¹⁾ Z. B. auf einer armorikanischen Münze (Schreiber Taschenbuch für Süddeutschland III. Taf. 2, Fig. 15) und einer Podmokler (ebend. Fig. 9).

²⁾ Einen Triens und einen Quadrans mit der Hand zwischen zwei Keulen, s. bei Montfaucon antiquité expliquée III. pl. 90.

³⁾ Montfaucon a. a. O. III. pl. 197. gibt eine Abbildung.

⁴⁾ Dextrae hospitii insigne Tacit. histor. 1, 54.

⁵⁾ R. B. Stark Städteleben, Kunst und Alterthum in Frankreich, S. 575.

⁶⁾ G. Braun im Bulletino dell' istituto. 1855. S. XLVI. Unter den

Unmittelbar auf das Todtenwesen beziehen sich die beiden Hände oder auch die Arme mit Händen, die zuweilen auf römischen und griechischen Grabsteinen eingehauen sind. ¹⁾ Sie scheinen den Schutz der Gottheit anzuflehen. Derartige Hände aber, wie unsere Kleiner, sind meines wissens nirgends, weder in gallischen, noch in helvetischen, noch in rhätischen oder norischen Grabstätten vorgekommen. Dagegen hat ein schwäbisches Grab Seitenstücke, wenn gleich aus anderem Stoffe, ergeben. Auf dem Todtenfelde von Oberflacht am Lupsen im württembergischen Amte Tuttlingen fanden sich nämlich in einigen Gräbern hölzerne Füße ²⁾, je einer auf jeder Seite der Leiche, und in dem einen Grabe auch hölzerne Hände. ³⁾ Diese Holzglieder müssen in den heidnischen Gebräuchen der Deutschen eine wichtige Bedeutung gehabt haben, da auf der fränkischen Reichsversammlung und Synode von Liptinae in Flandern 743 ein Verbot gegen sie ausging. ⁴⁾ Sie wurden, wie das Oberflachter Grab lehrt, den Todten mitgegeben, und bezogen sich also gleich dem Gerät und den Waffen, den Stäben und den Lichtstöcken auf die Reise in das Todtenreich und auf das Fortleben. Schon R. Simrock ⁵⁾ hatte die Ver-

andern Fundstücken verdienen Erwähnung: Elfenbeinfiguren mit einer Art Stola um die Schultern, Scheiben von Elfenbein und von Bronze, Würfel mit Zähl n, eine Goldkette mit hundert kleinen Sphingen als Anhängeln, ein bronzener Schild, ein eherner Meißel, ein kleiner Kesselwagen (una di quelle braciare o turibuli collocati sopra ruote, ma pur essa di stilo meno nobile di quello di Cerveteri nel Gregoriano), zwei Kisten in Art der sicorenischen, Spiegel u. dgl. a.

¹⁾ Gruter p. DCCCXX. MCXXIX.

²⁾ Diese Holzfüße sind von den Lederschuhcn derselben Gräber zu scheiden; nur in letzteren sind die Todtenschuhe für die Wanderung der Abgeschiedenen zu sehen. Liebrecht in Pfeiffer's Germania 5. 482 brachte Verwirrung hinein.

³⁾ Die Feldengräber am Lupsen. Beschrieben von v. Dürrieh und W. Menzel. Stuttgart 1847. Vergl. auch meine Todtenbestattung 125 f.

⁴⁾ Der 29. Titulus des dort aufgestellten indiculus superstitionum et paganiarum handeste de ligneis pedibus vel manibus pagano ritu. Leider haben wir nur die Ueberschriften.

⁵⁾ Simrock Handbuch der deutschen Mythologie 299. Vergl. auch W. Müller in Pfeiffer's Germania 1. 433 f.

mutung geäußert, daß diese hölzernen Glieder als Zoll für den Fährmann oder auf der Todtenbrücke bestimmt waren und hatte dafür auf einige Züge in Kindermärchen und in deutschen Gedichten des dreizehnten Jahrhunderts verwiesen. Ich trat dieser Meinung bei ¹⁾ und begnüge mich hier folgendes kurz anzuführen. Wie nach dem heidnischen Glauben unserer Vorfahren die Menschen aus den Wolken zur Geburt niedersteigen, so kehren sie dahin nach dem Tode zurück. Es geschieht in den Wasserströmen des Himmels, unter Sturm und Gewitter. Die niederfallenden Blitze erschienen der Einbildung als abgehauene Gliedmaßen, und man deutete sie als einen Zoll, welchen die Verstorbene beim Eingange in das Todtenreich zu entrichten hatten. Mußten doch selbst die Götter beim Gange in die Unterwelt auf solche Weise sich pfänden lassen, wie Odin mit einem Auge, Tyr mit der rechten Hand. Um die leiblichen Hände und Füße zu retten, legte man den Todten nachgemachte in das Grab, an deren Annahme Seitens des himmlischen Zöllners man nicht zweifelte. Andererseits erschienen die Blitze auch wie fallende Goldstücke; man glaubte daher eben so an einen Goldzoll und gab daher den Leichen ein Geldstück mit, wie noch heute in manchen Gegenden heimlicher Brauch ist. ²⁾

Die Vorstellungen der Deutschen und der Kelten über die Fahrt in das Todtenland trugen gemeinsame Züge ³⁾. Ich deute daher die Kleiner Bronzehände wie die Oberflachter hölzernen als Mitgaben, bestimmt, bei der Reise in das Todtenreich als Lösemittel der leiblichen Hände zu dienen, welche sonst verfallen wären.

Zwischen diesen merkwürdigen Stücken lagen, wie erwähnt, drei runde kleine eiserne Schilde übereinander, deren unterster von der Wucht der oberen zerdrückt ist, sich aber noch unzweifelhaft erkennen und zusammensehen läßt, da seine meisten Theile

¹⁾ Meine heidnische Todtenbestattung 50.

²⁾ Ebend. 128. Ueber die hier angedeuteten mythischen Vorstellungen s. W. Schwarz Ursprung der Mythologie (Berlin 1860) S. 66. 231.

³⁾ J. Grimm deutsche Mythologie 793 f.

von dem Funder eingeliefert wurden. Der mittlere ist trotz einiger Lücken und Ritze noch recht gut erhalten, und der oberste kann den Umständen nach für in vortrefflichem Zustande gelten. Auch diese Schilde sind große Seltenheiten.

Sie gehören als ehern und rund zu den clipei, und zwar zu einer kleinen Art, denn ihr Durchmesser ist nur gegen 12 W. Zoll. Der oberste hat andere punzirte Verzierungen als die beiden untern, alle drei gleichen sich aber in der Größe und in der Grundfassung des Nabels als eines mehrere Zoll hervorstehenden verstärkten Nagels. Eben so hängen an den Rändern aller drei und an der Kuppe der Nabel Paare von dreieckigen Klapperblechen in Kettenringen. Von dem Schildfessel ist an keinem eine Andeutung mehr vorhanden; derselbe muß nach andern Funden und alten Bildwerken aus einem ehernen oder ledernen Bande bestanden haben.

Beschreiben wir nun die einzelnen Schilde, zunächst den zu oberst gelegenen, von welchem Taf. III. ein gutes Bild in zwei Ansichten gibt. Er ist durch einen scharfen, von oben auf die eine Seite geübten Druck etwas aus der kreisrunden Form gekommen und hat dabei auch einige kleine Brüche erhalten; im übrigen aber ist er ausgezeichnet erhalten. Sein Durchmesser beträgt 11 Zoll 10 Linien, seine Tiefe ungefähr 2 Zoll 6 Linien. Aus seinem gewölbten Mittelpunkte erhob sich der Schildnabel, der auf der Zeichnung nach dem gegenwärtigen Zustande auf liegend dargestellt ist, ursprünglich aber also zu denken ist: einen kreisrunden sanft gewölbten Deckel von 2 Zoll 6 Linien Durchmesser und 6 Zoll Tiefe, von dessen flach gebogenem Rande an dreigliederigen Kettchen dreieckige Klapperblechpaare von 9 Linien Länge hingen, trugen fünf Nägel, deren mittelster und nach den Löchern stärkster noch 1 Zoll 11 Linien lang ist. Seine untere Spitze ist abgebrochen. Diese fünf Nägel müssen unter der Schilddecke in einem festen Gegenstande gehaftet und ihrer größeren Länge nach über den Schildmittlepunkt hervorgeragt haben, so daß der Schildnabel einem von einer Mittelsäule und vier Säulchen getragenen Kugeldache glich. Dasselbe war nach den entsprechenden Stücken der beiden andern Schilde 2 Zoll 6 Linien

hoch. Als Zieraten sind Kreise mit Mittelpunkt in die Nabelkuppel geschlagen, eine Punktlinie zieht sich darüber hin, in dem flachen Rande liegen stärkere Punkte. Der Rand selbst ist gezähnt. Den drei Seiten der Klapperbleche, in deren Mitte ein Buckel ausgeprägt ist, läuft eine punktirte Linie parallel. Uebrigens ist ein Drittel des Kuppelrandes ausgebrochen.

Neun Linien von dem mittelsten Nagelloch läuft ein punktirter Kreis um den Schild, welcher die obere Grenze einer 1 Zoll hohen Abtheilung macht, worin heraldische Sparren nicht ganz regelmäßig mit vierspeichigen Rädern und mit Kreuzen wechseln. Zwischen den Sparren, die durch drei Punktreihen, die mittlere die stärkste, gezeichnet sind, steht oben je ein kleiner Kreis mit Centrum. Ein solcher ist auch unten an die Stelle gesetzt, wo der Verfertiger wegen falscher Berechnung mit dem vollen Sparrenornament in Not kam.

Nach einem 2 Linien breiten Bande aus drei Punktreihen kommt eine 1 Zoll hohe Abtheilung, worin neunzehn kriegerische Gestalten, neun nach rechts, zehn nach links schreiten. Die Zeichnung ist sehr roh; sie ist nicht durch eine Form hergestellt, sondern jeder Hauptstrich jeder Gestalt ist mit der Punze einzeln ausgeschlagen, und daher gleicht kaum eine der andern ganz. Es sind nackte ithyphallische Kämpfer, die einen Arm mit dem Beile vorstrecken; den Kopf schmückt ein Helm mit langer Nackenberge, wie die einzelnen Striche andeuten. Ihr Verfertiger gab in ihnen, wie kaum bezweifelt werden dürfte, Nachzeichnungen ihm bekannter Erzfigürchen. Uns liegt die Erinnerung an den Judenburger Wagen zunächst, auf dem ein Paar unbehelmte ithyphallische Beilschwinger stehen.¹⁾ Der Kopf mit langer Crista läßt an die bekannten Bronzefigürchen der griechisch-etrurischen Athleten denken, deren manche den griechischen Helm tragen und in ihren barbarisirten Exemplaren auch sonst an unsere Gestalten reichen. Mancherlei Funde haben bewiesen, wie der priapische Charakter der kleinen Erzbildchen bei den Nordvölkern beliebt war; so außer den Judenburgern (Stretwegern), die zu Ahlbach in Württemberg

¹⁾ Mittheil. d. histor. Vereins f. Steiermark III. Taf. 3. 6.

und zu Schweidnitz in Schlesien zu Tage gekommenen.²⁾ Unsere Zeichnung lehnt sich nach meiner Ueberzeugung an eine Art der etrurischen behelmten Athletenfigürchen, wobei der norische Arbeiter statt der Lanze dem Kämpfer das Beil gab, gleichwie auf dem Kleiner Kessel der Schildträger statt des Epiefes des griechischen Vasenbildes die Art schwingt.

Wiederum scheidet ein 2 Zoll breites Band aus drei punktirten Reihen diese Abtheilung von einer schmälern, die 8 Linien hoch im Abstände von 9—10 Linien Kreuze von 4 Linien Durchmesser bietet, die im Mittelpunkt und an den Spigen punktiert sind. Unüberlegt wäre es, bei Alterthümern unserer Art in diesen Kreuzen eine christliche Spur zu suchen. Sie zeigen sich auf Bronzen nicht selten und stehen unter dem Einflusse der Münzbilder, denn die keltischen Münzen von Aquitanien, welche rhodisches Gepräge nachahmten, zeigen es häufig auf der Rückseite.³⁾ Auf besonders barbarischen Nachprägungen in armorikanischen Münzen ist es nur Nebenbild, hat aber dieselbe Gestalt wie auf unserm Schilde.⁴⁾ Auf einem Bracteaten, jetzt im Berliner Münzkabinet, dessen Stempel das Gattungsbild jener barbarischen Münzen nachahmt, erblicken wir auch dieses Kreuz, nur ist aus dem Mittelpunkte ein Kreis geworden⁵⁾, wie sich solches auch auf einem der Tondersehen goldenen Hörner findet. Ein verwandter Kopenhagener Goldbracteate⁶⁾ hat jenes Kreuz in das nordische Hakenkreuz gewandelt.

Grade und schräge gestellt kommt das Kreuz als Ornament auf Schweizer Erzstücken vor.⁷⁾ Daß es auf den überaus zahl-

¹⁾ R. Wilhelmi siebenter Jahresbericht der Sinsheimer Gesellschaft 49. Kruse Budorgis 116.

²⁾ Th. Mommsen Geschichte des römischen Münzwesens 678.

³⁾ Une croix dont les branches sont égales, pointée aux extrémités et au centre. Revue de la numismatique française 1836. pag. 2. Vergl. Schreiber Taschenbuch für Süddeutschland II. Taf. 1, 6. 7.

⁴⁾ Vierzehnter Jahresbericht der schleswig-holstein-lauenburgischen Gesellschaft, die lithogr. Tafel.

⁵⁾ Borjaae Afbildninger fra det k. Museum for nordiske Oldsager (1854) n. 320.

⁶⁾ v. Bonstetten Tombelles d'Anet pl. III. f. 6. II. f. 1. A. Zahn die keltischen Alterthümer der Schweiz. S. 18 (Bern 1860).

reichen Gallstädter Bronzen fast gar nicht angebracht ist, verdient Beachtung.

Nach dem 2 Linien breiten Scheidebände folgt eine Abtheilung von 8 Linien Höhe mit vierspeichigen Rädern von 5 Linien Durchmesser. Bereits in der obersten Reihe war das Rad neben dem Kreuz als Ornament benutzt; es gehört überhaupt zu den beliebten und bedeutenden Verzierungen. Das vierspeichige Rad ist ein altes Münzbild. Von den ältesten athenischen Silbermünzen her wird es Wappen des syrakusischen Kleinsilbers und Goldes so wie der tarentiner und massaliotischen Münzen. Von den letzteren prägen es die Gallier auf ihrem Gelde häufig ¹⁾ nach, was weiter auf die ostfektischen Münzen wirkt. Die Münzbilder und die Ornamentik der Nordvölker stehen in genauem Bezuge; wir finden daher das Rad auf den keltischen Bronzen häufig eingeschlagen und eingerigt. Nicht minder kommt es vollgegoßen an mancherlei Geräth, an Gehängen und Gürteln, an Messergriffen, Kammbügeln u. dgl. von den Schweizer und Salzburger Alpen bis Dänemark vor. ²⁾ In Frankreich fand man auch einzelne kleine vierspeichige Rädchen von Silber und Bronze, so wie in Unteritalien und Schlesien von gebranntem Thon. ³⁾ Das Münzbild ist übrigens nicht die einzige Quelle des Radornaments, sondern auch eine religiös-symbolische Anschauung. In vielen Fällen nämlich ist es als Bild der Sonne zu fassen, indem die Kelten, wie noch im Mittelalter lebendige Gebräuche in Frankreich zeigen, gleich den Deutschen die Sonne als sich drehendes Rad dachten und darstellten. ⁴⁾

¹⁾ Mommsen Geschichte d. röm. Münzwesens 52. 80. 94. 105. 114.

²⁾ Vergl. z. B. A. Zahn kelt. Alterth. d. Schweiz 16. Worsaae Abbildninger 29. 30. 45.

³⁾ H. Schreiber Taschenbuch f. Süddeutschland 2, 140. Kruse Budorgis 105.

⁴⁾ J. Grimm Mythologie 587; vergl. hierzu für die deutschen Ansichten und den Gebrauch der Feuerräder zur Sonnenwende, Grimm a. a. D. 586. 664. Ad. Ruhn die Herabkunft des Feuers (Berlin 1859) 48. ff. 95. ff. — Daß sich das Rad in andern Fällen einfach als Vertreter des Wagens ergibt, können u. a. die Darstellungen auf dem Wismarer Horn (Mecklenburg, Jahrbücher 3, 67, und auf der Felswand von Fossum Jernværk in Norwegen (ebend. 24, 275) darthun, wo es neben Schiffen steht.

In der nächsten durch das gewöhnliche Band getrennten Abtheilung stehn achtundzwanzig Vögel, von dem Kammgefieder bis zu den Fußenden 8 Linien groß. Zwei Striche deuten den Schopf an, der Schwanz ist gablicht, die Arbeit roh und ungleich. Aber ein bekanntes Bild stellt sich dar, denn diese enten- oder schwanartigen Vögel finden sich punziert und vollgegoßen an zahlreichen Bronzen. Eine Uebersicht des mir bekannten wird dieß beweisen.

a) Voll- oder hohlgegoßene Vögel. Montfaucon bildete antiqu. expliquée III. pl. 27. eine große Fibel ab, deren Bügel fünf Vögel unserer Art zieren; nur ist der Schweif aufgewunden. Der Hals erinnert bei einigen entschieden an den Schwan. Auf derselben Tafel sehen wir Fibeln mit Vögeln, die kunstreicher sind und mehr Hühnern und Pfauen gleichen. Wir legen auf jene erste besondern Werth, weil sie aus Frankreich oder Italien stammt, von wo derartiges sonst nicht bekannt ist. Rohgearbeitete Erzfibeln der Bogenform mit Nachbildung langhälftiger Vogelköpfe kamen aus süd- und norddeutschen Gräbern zu Tage. ¹⁾ Schwanköpfe fanden sich an Schweizer Spangen ²⁾; Erzadeln mit Vogelbildchen als Knauf lagen in dem Bronzefunde von Adenbach am Bodensee, eine eben solche Nadel ward auch zu Massel in Schlesien gefunden ³⁾ und deren mehrere zu Svijan in Böhmen. Von den dreizehn daselbst entdeckten scheinen aber nur die kleineren als Nadelköpfe gedient zu haben; die größeren hohlgegoßenen, die auch nur den Vordertheil des Körpers darstellen, waren dagegen zum aufstecken auf ein Holz bestimmt. Das Schwanbild ist deutlich zu erkennen. ⁴⁾ Ihnen müssen die zu Vietgast in Mecklenburg gefundenen „Hütchen oder Buckel mit vogelartigem Obertheil“ gleichen. ⁵⁾ Auf einem

¹⁾ L. Lindenschmitt Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit IV. Taf. 3. Die Spangen in Vogelgestalt, welche in Nordendorf, Selzen und andern Grabstätten einer jüngern Zeit sich fanden, gehören nicht hierher.

²⁾ A. Zahn kelt. Alterth. d. Schweiz 19.

³⁾ H. Schreiber die ehernen Streitkeile 39. L. D. Hermann Maskeographie (Brieg 1711) Taf. V, 1.

⁴⁾ Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen XV, 281.

⁵⁾ Mecklenburg. Jahrbüch. XV, 268.

Schraubenstiel sitzt ein Entenbildchen aus Steiermark ¹⁾. An manchen ehernen Geschirren aus Hallstadt kommen vollgegoßene Enten vor, so auf einem Schüsselrande deren zwei als Handhabe, was auf italisches Muster deutet. Ein abgetrenntes Vogelbildchen kenne ich ebenfalls von dort. Sehr kunstlos ist ein gleiches Vögelchen an einer in Dänemark gefundenen Zange, dagegen ist ein anderes auf dem Rücken eines Bronzemeßers in der Kopenhagener Sammlung sehr zierlich ²⁾. In jüngere Zeit gehören zwei schwanartige Zieraten eines ehernen Pferdezeugbeschlages ³⁾. Selbst aus den litvischen Gräbern von Ascheraden und Segewolde, deren Zeit durch Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts bestimmt wird, sind eherner Anhängstücke in Gestalt von Vögeln, namentlich von Schwänen, zum Vorschein gekommen ⁴⁾.

Wir müssen ferner jener merkwürdigen kleinen Bronzewagen gedenken, die in Steiermark, Siebenbürgen, Schlessien, Brandenburg und Mecklenburg gefunden wurden. An dem Wagen nämlich von Peckatel in Mecklenburg und aus dem Szasvaroser Stuhle sitzen an dem Gestelle und an dem vasenartigen Wagenkorbe roh ausgeführte Vogelhälse mit langsnäbligen Köpfen, die an die erwähnte Fibel bei Montfaucon erinnern. Auf dem dreiräderigen Gefährt von Frankfurt a. d. Oder und von Oberkehle bei Trebnitz in Schlessien ⁵⁾ dagegen sitzen auf kurzen Stielen Vögelchen ganz in Art der Nadelzierden.

Der Vollständigkeit wegen erinnern wir ferner an die thönernen Vogelbilder aus einigen Gräbern in Hessen, in der Laufig und in Schlessien ⁶⁾; die aus der letzteren Gegend erscheinen

¹⁾ Ed. Pratoevera die keltischen und römischen Antiken in Steiermark (Graz 1856) 38.

²⁾ Worsaae Afbildninger n. 208, 122.

³⁾ Ebd., n. 372.

⁴⁾ Bähr die Gräber der Liven (Dresden 1853) Taf. X., 9. XII, 13. XX., 5. XXI., 3.

⁵⁾ Ueber diesen neuen Fund s. die Schlessische Zeitung 1860 n. 241, und den zweiten Bericht des Vereins für Errichtung eines Museums schlessischer Alterthümer 7.

⁶⁾ Bähr litvische Gräber Taf. XXI., 1. Klemm german. Alterthumskunde 182. Kruse Budorgis Taf. I., 20. — Senkel und Ausgüße von Thon-

als Kinderspielzeug. Zuletzt sei es erlaubt, auf die Schwanbilder an den Siebeln holsteinischer, holländischer und englischer Häuser hinzuweisen.

Mit diesen zahlreich nachgewiesenen gegossenen Vögelchen stehen b) die eingerichteten und ausgeschlagenen in naher Beziehung. Münzen kommen hier wenig in Betracht, da nur selten und nebenbei gallische Münzen ein Vogelbild zeigen ¹⁾. Trotzdem erscheint daselbe und zwar wieder in Wasservogelgestalt auf norrischen Bronzen häufig, wie vor allem die Hallstädter Funde belegen. Auf mehreren Schüsselrändern von dort wechseln schwanartige Vögel paar- oder dreizeh ab mit runden ausgeschlagenen Buckeln, die auf dem einen in das strahlende Sonnenbild übergehen; eine Schüssel ist nur mit solchen Vögeln, ganz ähnlich den unsern geziert. Ein größeres Gefäß von räthselhafter Bestimmung, das an den Trägern seines durchbrochenen Wandtheils voll ausgegoßene Vögel hat, ist an den andern Theilen mit punzirten Schwan- und Kreispaaeren geschmückt. Der Schweif ist gablicht, der Kopf mit hornartigem Schopfe oder mit einem Strahlenbusche gekrönt. Beide Kopfarten neben einander sieht man auf einem schönen Bronzekrüge von Hallstadt; neben den Schwänen kommen hier Pferde vor, gleichwie an dem untern Rande unsers ersten Gürtels je zwei Vögel mit zwei Vierfüßlern wechseln. Etwas phantastisch geriet der Strahlenschopf auf einem kleinen Erzbruchstück aus Hallstadt und auf zwei Gürteln, deren einer neben dem Geflügel auch absonderlich geschwänzte Füchse oder dergleichen enthält. Sehr zu beachten bleibt, daß die helvetischen Bronzen kein Bild dieser Gattung zeigen. Auf ganz anderes landschaftliches Gebiet führen die eingerichteten Schwäne des Berliner (Fried-

gefäßes, z. B. an Bruchstücken aus dem früheren Gleiner Funde (Mittelteil. d. hist. V. f. Steiermark 7, 199) ähneln zuweilen Vogelköpfen. Bekanntlich sind Schwanhälse an den Henkeln antiker Gefäße aus edlem Metalle nicht selten.

¹⁾ Vgl. z. B. Montfaucon antiq. expliq. III, pl. 51. Schreiber Taschenbuch II, Taf. 1 6, 7.

länderſchen) Goldringes und die Vögel auf dem getriebenen Rande eines nordiſchen Silberbechers ¹⁾).

Iſt es nun gewagt, nachdem die Verbreitung des Vogelbildes nachgewieſen ward, zu fragen, ob daſſelbe nicht tiefere Bedeutung als die einer anmutigen und leichten Zier habe. Die Bronzen, welche den Schwan mit dem Sonnenzeichen (Rad, Strahlenkreis, Kreisbuckel) verbinden, ebenſo die kleinen Wagen mit den Vogelbildern fordern dazu auf. Die Wagen weiſen auf norditaliſchen Ausgang, die Bronzen ſind zum Theil entſchieden keltiſcher Arbeit, einige jener Darſtellungen wurzeln in unzweifelhaft deutſchem Boden; es muß ſich alſo eine mehreren Völkern gemeinſame Vorſtellung hier ausſprechen. Bekannt iſt, daß der Schwan, ebenſo Adler, Pfau, Huhn auf römiſchen Grabmälern häufig mit dem Hinweiſe auf die Unſterblichkeit vorkommen. Den Waſervögeln namentlich eignete dieſe Bedeutung durch ihren Bezug auf das dunkle und gebärende Waſer ²⁾. Aus heidniſchem deutſchen Glauben ſteht feſt, daß die Seelen der Verſtorbenen ſich gewöhnlich als Vögel, vorzüglich gern als Schwäne zeigen ³⁾. Auch hier iſt das Element des Schwans der Anlaß, da in den himmliſchen und irdiſchen Waſern das Todtenreich liegt. Ohne Gefahr wird man die gleiche Vorſtellung den verwandten keltiſchen Völkern beilegen dürfen. Urſprünglich läge alſo in jenen Vogelbildern eine Hindeutung auf die Todtenwelt. Späterhin als ſich das ſymboliſche abgeſchliffen hatte, werden ſie nur als Zieraten benützt worden ſein.

Die Abtheilung mit den Schwänen wird nach unten von dem zwei Linien breiten Bande geſchloſen. In dem ungefähr 1^{1/2} breiten Rande haften Klapperbleche, denen des Schildnabels ganz gleich. Wie häufig dieſe lärmenden Anhängel an den Bronzesaſchen vorkommen, weiß Jeder, der Arbeiten jener alten Zeit ſah.

¹⁾ Vierzehnter Bericht der ſchleſw. hoſt. ſauenb. Geſellſchaft, Tafel; Worſjae Abſchildner n. 238.

²⁾ Aus demſelben Grunde, der Urkraft des zeugenden Waſers, ſind Schwan und Gans antike Sinnbilder der Sinnenluſt.

³⁾ J. Grimm Mythologie 788. W. Müller in Pfeiffers Germania 1, 421. Rochholz Schweitzerſagen 1, 245. 2, 44.

Interessant iſt, daß ſie auch noch an allerlei Schmuck der liviſchen Gräber von Aſcheraden und Segewolde hängen, wie überhaupt dieſe nordiſchen Funde den verhältnißmäßig jungen Endpunkt eines uralten Geſchmackes abgeben. Uebrigens macht die Schelle hier ſchon dem Klapperbleche die Herrſchaft ſtreitig und ſelbſt das Glöckchen kommt vor ¹⁾. In den Alpenländern, z. B. in Steiermark, dauern die Klapperbleche noch als Behänge an den kurzen hölzernen Tabakspfeifen fort.

Der zweite Schild (Taf. II.) iſt nach allem Anſcheine von derſelben Hand, wenigſtens in derſelben Werkſtätte gefertigt. Er hat dieſelben Maße, alſo ungefähr 12 Zoll Durchmeßer und ungefähr 2 Zoll 6 Linien Tiefe. Er iſt ſtark geknickt und deſhalb ſind auch ein größeres und einige kleinere Löcher in der Wölbung; ebenſo iſt ein Stück vom Rande ausgebrochen, aber vorhanden. Trotz dieſer Schäden können wir uns über den verhältnißmäßig guten Zuſtand freuen.

Die Anlage des Schildes iſt dieſelbe wie bei dem erſten. Aus der Mitte erhebt ſich alſo ein Nabel, die Flächen zieren ausgeſchlagene Zeichnungen und von den Rändern hängen Klapperbleche.

Die Grundidee des Schildnabels ſtimmt zu dem erſten. Statt der fünf tragenden Nägel iſt aber die Cylinderform gewählt. Dieſe Blechröhre hat 14 Linien Durchmeßer und 2 Zoll Höhe, trägt oben eine angenietete flache Schale von 2 Zoll 6 Linien Durchmeßer, deren mit Klapperblechen behängter Rand grade gehämmert iſt, und ſitzt unten mit einem 4 Linien breiten Rande durch vier Niete auf dem Schilde auf. Obſchon am Schalen- und am Fuhrande beſchädigt, iſt der Nabel gut erhalten; er ward übrigens von dem Schilde losgebrochen; ein Stück des Randes haftet noch auf demſelben. Der kreisrunde Cylinderboden hat 2 Zoll Durchmeßer und iſt mit einer punzirten Punktreihe umgrenzt. Von dieſer 4 Linien entfernt zieht ſich eine aus

¹⁾ Bähr, die ſiriſchen Gräber VIII, 7. X, 7. 14. XI, 1. ff. XXI, 12 — VIII, 4. IX, 4. X, 6. — XII, 20.

größeren Punkten, worauf im Abstände von 2 Linien ein 3 Linien breites Bändchen folgt, wie wir solches von dem ersten Schilde kennen. Unter diesem zieht sich eine Abtheilung von 1 Zoll 8 Linien Höhe ringsum, mit fünf Doppelschwänen besetzt. Jeder derselben ist etwa 2 Zoll 4 Linien breit und 1 Zoll 4 Linien hoch durch kleine Punkte gezeichnet, denen eine Kernreihe kleiner Buckel entspricht. Solche Doppelthiere mit gemeinsamem Leibe und getrennten an den beiden Enden aufsteigenden Hälsen und Köpfen zeigen sich mehrfach auf barbarischen Kunst-erzeugnissen. Auf einigen Hallstädter Bronzeringen sitzen vollgegoßene Doppelwesen oben auf, aus deren Köpfen man Hunde und Vögel herausfinden kann. Sehr zierlich ist ein kleiner silberner Doppelschwan aus einem livischen Grabe, der als Bügel diente ¹⁾. Auch die goldenen Hörner von Tondern ²⁾ bieten hergehöriges: auf dem Horn mit der Inschrift ist in der vierten Abtheilung ein gegossenes rossartiges Doppelgebilde befestigt; auf dem andern sieht man in dem zweiten Felde einen Doppelbär eingeritzt. Diese Hörner sind ein deutsches, unser Schild und die Hallstädter Sachen sind norisches Erzeugniß: wir lernen dadurch, daß in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung Germanen und Kelten an fabelhafte Doppelthiere glaubten, welche zu der dämonischen Bevölkerung von Wald und Wasser gehörten ³⁾.

Die zweite durch das Scheideband abgegrenzte Hauptabtheilung enthält in dem 2 Zoll hohen Raume dreizehn sechs- speichige Räder von 2 Zoll Durchmesser, ganz in gleicher Weise wie alles andere durch drei Punktreihen, in der Mitte die stärkste, gezeichnet. Ueber das Radbild im allgemeinen haben wir bei dem ersten Schilde gesprochen; hier mag im besonderen er-

¹⁾ Bähr VIII, 15.

²⁾ P. E. Müller antiquar. Untersuchung über die bei Gallehus gefundenen goldenen Hörner. Kopenhagen 1806. Taf. 1. 2.

³⁾ Zur Vergleichung mag man ein Kapitellbild aus Persopolis herbeiziehen, aus dessen Leibe sich nach verschiedenen Seiten Köpfe erheben. vgl. Guhl und Caspar Denkmäler der Kunst I. 7, 7.

wähnt werden, daß auf in Steiermark zu Lemberg bei Cilli gefundenen Silbermünzen, die auf der nordgriechischen Tetrachme beruhen, ein achtspeichiges Rad über dem Pferde der Rückseite steht. Sechspeichige Räder kommen auf einer Serie des römisch-lateinischen Kupfergeldes, ferner auf etruskischem Schwertkupfer und auf manchen römisch-republikanischen Schrötlingen vor ¹⁾.

Der Rand des Schildes ist mit dem hier 5 Linien breiten Bande eingefast und reichlich mit den Klapperblechen behängt.

Der dritte Schild, welcher zu unterst gelegen hatte, ist ganz zerdrückt und seine Stücke auch nicht sämmtlich eingeliefert worden. Sie genügen indessen zur Feststellung, daß es ein Schild von denselben Maßen und der gleichen Zeichnung sowie demselben Nabel wie der zweite war. Da für gewöhnlich keine gleich verzierten Stücke derselben Gattung neben einander vorkommen, so verdient dieser Fall besondere Beachtung.

Der Grabhügel in Klein-Glein ergab also drei eiserne runde Schilde, ein merkwürdiger Reichthum an diesen seltenen Wehrstücken. Auf dem reichen Hallstädter Todtenfelde wurden bisher keine Schilde gefunden, ebenso ist in den zahlreichen Schweizer Ausgrabungen kein Metallschild zu Tage gekommen. In Matri in Südtirol fand man eiserne Bruchstücke mit sehr interessanten Figuren, die vielleicht einem Schilde angehören ²⁾. Süddeutschland wird also durch unsern Kleiner Fund in antiquarischer Hinsicht mit einer neuen Gattung bereichert. Aus Norddeutschland kenne ich zwei im Magdeburgischen unlängst entdeckte Bronzeschilde, die nachher beschrieben werden. Das Kopenhagener Museum besitzt drei dergleichen und auch in England sind einige vorhanden. Eiserne Schildbuckel sind häufiger, so wie auch eiserne

¹⁾ Th. Mommsen, Gesch. d. röm. Münzwesen 236. 263. 486.

²⁾ Sitzungsberichte der Wiener Akademie Phil. hist. Kl. Bd. VII. Taf. X. XI. — Wie weit die „Fragmente eines verzierten eisernen Schildüberzuges“ von Unterbäckingen im bair. Oberdonaukreis hieher gehören (Wilhelm Sinsheimer Jahresbericht 11, 24) kann ich nicht bestimmen.

Beschläge, Ringe und Nägel von Holzschilden öfter vorkommen. Die zahlreichen eisernen Buckel gehören einer späteren Zeit an.

Unsere drei Schilde haben nur zwölf Wiener Zoll Durchmesser; ungefähr ebenso groß, 14 englische Zoll, ist ein in Oxfordshire gefundener ¹⁾; auf neunzehn und vierundzwanzig dänische Zoll kommen die Kopenhagener Bronzeschilde ²⁾; auf zwei preussische Fuß wurden die Magdeburger geschätzt. Zu diesen Maßen stimmen auch die antiken Abbildungen der kreisrunden Erzschilde: so läßt das Schildbild auf dem Matreier Bleche auf keine bedeutendere Größe als die der unfrigen schließen; nicht andere Verhältnisse muß das Reiterbild auf einer Kampfdarstellung bei Montfaucon (antiqu. expl. IV. pl. 26, 4), ferner bei dem Kopfe eines gallischen Kriegers (ebd. pl. 7, 6), auf einem Wiener Gürtelbleche nachhadrianischer Zeit ³⁾ und auf einem Römersteine zu Gamlig in Untersteier haben ⁴⁾ Auf bedeutenderes Maß weisen dagegen der Clypeus des Kriegers auf einer gallischen Münze ⁵⁾ und der Fußkämpfer in der Wiener Amazonenschlacht; sie scheinen den norddeutschen und dänischen Schilden gleichzukommen. Der griechische kreisrunde Schild (*ἀσπίς εὐκκλος*) ist denn auch auf zwei Fuß Durchmesser bestimmt worden ⁶⁾.

Der Mittelpunkt war stets besonders bezeichnet, um die Widerstandsfähigkeit zu erhöhen. Sehr oft geschieht es nur durch einen starken ausgetriebenen Buckel, wie auf den antiken Schilden bei Montfaucon (IV. pl. 26) wozu gallische Münzbilder und die Matreier Bronze stimmen; auch die oxfordshirer, kopenhage-

¹⁾ Aferman archaeological Index 54. Taf. V, 49.

²⁾ Worsaae Afbildninger p. 34. ff. Danmarks Oldtid 26. f.

³⁾ Schild Wiener Zeitschrift für Mode, Kunst und Literatur 1824. S. 878.

⁴⁾ v. Muchar Geschichte von Steiermark I. Taf. 3, 6.

⁵⁾ Schreiber Tafelnb. f. Süddeutschl. II. Taf. 1, 5.

⁶⁾ Rüstow und Köchy, Geschichte des griechischen Kriegswesens (Narau 1852) 17.

ner und magdeburger Schilde gehören dazu. Der Nabel ward aber auch zugespitzt, wie ein geschnittener antiker Stein bei Montfaucon (IV. pl. 23, 9) zeigt, und so entstand die starke Spitze, die sich auf Schildbuckeln der Ludwigscluster und Kopenhagener Sammlung findet ¹⁾. Dies bot Gelegenheit zur Weiterbildung. Auf einem wahrscheinlich gallischen Schilde (Montfaucon IV. pl. 7, 6) verästet sich der Nagel dreifach; unter den Nesten eines runden Eichenschildes aus einem Grabhügel zu Laiz in Hohenzollern ²⁾ lag ein mit ehernen Ringen und Knöpfen beschlagener belederter eichener Cylinder, oben und unten mit Erzrädchen eingefast, den ich für einen Nabel nach der Art der beiden gleichen Schilde von Klein halte. Eine neue Spielart zeigt der oberste unserer drei.

Auch die Zierraten reizen zur Vergleichung. Auf den nordischen bestehn dieselben fast durchaus aus größeren und kleineren Buckelkreisen, wobei man an Holzschilde, die mit großen und kleinen Nägeln beschlagen waren, als an das Vorbild denken kann. Die dänischen sind bei Worsaae a. a. O., die englischen in Afermans Index zu sehen. Die Magdeburger, welche in der Sammlung des thüringisch-sächsischen Vereines zu Halle aufbewahrt werden, will ich nach einer gefälligen Mittheilung des Herrn Prof. Dr. E. Dümmler beschreiben, da sie unbekannt sind. Beide, mehr als kreisrund, haben einen eiförmigen Nabel, um den zunächst drei concentrische Kreise und darauf acht andere engere laufen, die abwechselnd aus kleinen Buckeln und aus erhabenen Doppellinien bestehen. Auf beiden Schilden hat der zweite und dritte innerste Kreis eine Einbucht, der gegenüber die acht äußeren Kreislinien des einen Schildes eine Oeffnung lassen, durch welche fünf Radien, drei aus Buckeln, zwei aus Parallelen nach dem Rande laufen. Die Ornamente sind also im ganzen aus derselben Schule wie die Kopenhagener hervorgegangen ³⁾. Die beiden kleinen Bleche auf der Rückseite des

¹⁾ Friderico-Francisceum Taf. 33, 8. Worsaae Afbildninger n. 152.

²⁾ Einsheimer Jahresbericht 3, 15.

³⁾ Vgl. namentlich Worsaae Afbildn. n. 150, 151.

Schildes zu Seiten des Nabels, dienten wahrscheinlich zur Befestigung des Schildesfelds.

Auf dem einen Kopenhagener Schilde sind punktirte Verzierungen aus Kreis- und geschwungenen Linien eingeritzt; ähnliches sieht man auf den Schildbuckelplatten. Eigentliche Figuren kommen meines Wissens auf den nordischen Fundstücken dieser Art nicht vor.

Unsere Schilde bilden also einen Gegensatz. Indem wir von den altgriechischen Kunstwerken auf Schilden absehen, erinnern wir an den vorliegenden Arbeiten verwandtes; zunächst an die Angabe Diodors von Sicilien (V, 30), daß die Gallier manns- hohe bemalte Schilde trugen, deren einige hervorspringende eiserne Thierbilder (*ζῶων καλῶν ἐξοχάς*) hatten, die nicht nur zum Schmuck, sondern auch zum Schutz dienten. Es scheinen besonders gebildete Schildbuckel, die durch etruskische Bronzeschilde aus einem Grabe in Tarquinii verdeutlicht werden, deren einer einen stark herausgetriebenen langbärtigen Kopf mit Stierhörnern und Stierohren als Buckel hat ¹⁾. Wir wissen nun, daß zwischen den plastischen und den bloß eingeschlagenen oder geritzten Metallarbeiten eine genaue Beziehung waltet und dürfen deshalb auf gravirte oder punzirte Thierbilder auf den kleineren Schilden schließen. Einen Beleg freilich von anderm nationalen Boden gibt ein Schild auf dem Constantinsbogen, der Rind Sphinx und concentrischen Kreis als Wappen führt. Wenn jene Bronzebleche aus Matrie in Tirol einem Schilde angehörten, so kommen wir damit unsern kleineren Darstellungen noch näher, denn es sind darauf nicht bloß Thiere, sondern auch Kämpfer ²⁾ dargestellt, alles mit weit größerer Kunstfertigkeit als auf unsern Schilden, aber mit einem fremdartigen Typus, welcher durch die nordetruskische Inschrift näher bestimmt wird. Ich sehe in dieser Ausstattung mit lebenden Figuren den Einfluß norditalischer Kunst, der sich vielfach in den östlichen Alpenländern verfolgen läßt. Die-

¹⁾ D. Müller, Denkmäler der alten Kunst I. n. 303.

²⁾ Die starken Genitalien derselben sind zu beachten.

selben bilden dadurch einen Gegensatz zu dem westlichen Alpenlande, der Schweiz, auf deren sehr zahlreichen Bronzen keine Spur einer Darstellung aus der Menschen-, Thier- oder Pflanzenwelt bemerkt worden ist.

Noch sprechendere Beweise der Vorliebe der alten Bewohner Noricums für Menschen- und Thierbilder auf ihren Erzarbeiten und der Vorbilder, denen sie dabei folgten, geben die beiden Gürtel, welche zwar sehr zerbrochen und deshalb nicht vollständig sind, aber doch ihre ganze Anlage erkennen lassen. Dieselben lagen nach dem Fundberichte seitwärts der Schilde; wahrscheinlich ist lange vor der Deffnung des Hügelns ein Stein der Wölbung auf sie niedergestürzt und hat sie zerdrückt.

Diese breiten metallenen Gürtel waren weniger zum gürteln des Gewandes über den Hüften, als zum Schutz der Weichen bestimmt. Wir begegnen ihnen an manchen der etruskischen Athletenfigürchen, ferner an der nackten weiblichen Gestalt in Mitte des Stretweger Wagens, ebenso an den beiden nackten Cästkämpfern der Matrier Bronze, ferner an den gemalten Jägern oder Thierkämpfern einer römisch-britischen Urne aus Colchester ¹⁾; ähnliche Gürtel aber wie es scheint aus verschiedenen Streifen sieht man an einigen römischen Kriegern der Marc-Aurels Säule. Zu unsern kleineren Gürteln kommen mehrere verwandte aus Hallstadt; außerdem ist nur noch das Fragment eines im Zempliner Comitatus in Ungarn befindlichen breiten Erzgürtels bekannt ²⁾. Sonst scheinen sie nirgend weder in Deutschland noch in der Schweiz noch in Skandinavien vorzukommen. Denn die in mancher Hinsicht verwandten Fundstücke zu Laiz und Salzmansweiler ³⁾ sind nicht durchaus von Bronze, sondern scheinen mit Gelenken verbundene Platten, die auf Leinwand aufgenäht waren; ähnliche Gürtelplatten fanden sich auch in der

¹⁾ Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1860. S. 127.

²⁾ Es befindet sich nach einer gütigen Mittheilung des Freih. v. Sacken in einer Wiener Privatsammlung.

³⁾ Einseimer Jahresbericht 3, 13. 16. 4, 4. 34.

Schweiz ¹⁾. Sie bilden den Uebergang zu den Linnen- und Ledergürteln, die nur mit Erzbuckeln besetzt waren und deren Reste auch in Steiermark hie und da gefunden sind. Die Laizer Gürtelplatten zeigen übrigens eingeschlagene Thiere und Männchen wie die Gleiner und namentlich die Hallstädter ²⁾.

Neben den breiten Metallgürteln kommen auch schmale vor; so in Hallstadt. Zwei sehr gut erhaltene, die aus Unteritalien stammen, befinden sich jetzt in der Karlsruher Sammlung ³⁾. Das Wiener Antikencabinet besitzt außer den Hallstädtern noch das 3 1/2 Zoll breite Endstück eines elastischen wahrscheinlich etruskischen Metallgürtels. Wieder anderer Art sind die in süd-deutschen Gräbern gefundenen Stäbe mit Gelenken ⁴⁾. Zu welcher Gattung die vergoldeten und versilberten Gürtel der Gallier (*ἐπιχρυσοί ἢ καταεργύριοι ζωστήρες* Diodor. sic. V, 30) gehörten, will ich nicht entscheiden; zu dem ehernen Gürtel (*ζῶμα χαλκοῦν*) der kimbriischen Priesterinnen aber (Strabo VII. 2, 3) werden die unsrigen vielleicht Seitenstücke sein.

Schreiten wir nun zur Beschreibung.

Der erste Gürtel ⁵⁾, in mehrere größere und kleinere Stücke zerbrochen, deren eines Taf. 1. Fig. 3 abbildet, ist doch so weit erhalten, daß man eine völlig genügende Anschauung von ihm erlangt. Die vorhandenen Stücke nehmen aneinander gefügt noch eine Länge von drei Fuß ein; die Höhe, welche sich an zweien der größeren Fragmente noch genau ergibt, beträgt 9 Zoll 6 Linien. Die ganze Fläche bedecken Thier- und Menschenbilder nach horizontalen Feldern verschiedenen Maßes, die

¹⁾ F. Keller helvetische Heidengräber und Todtenhügel 14. 33.

²⁾ Abbildung bei Schreiber Taschenbuch für Süddeutschland 2, 243. Taf. II, 1. Schreiber läugnete mit Unrecht, daß es Stücke eines Gürtels seien.

³⁾ Abgebildet bei L. Lindenschmit Alterthümer, Heft 3. Taf. 1, 4. 5.

⁴⁾ Einshelmer Jahresbericht 3, 13. 7, 46.

⁵⁾ Meine Benennung der erste, der zweite Gürtel ist natürlich willkürlich. Zur Zeichnung mußten die am wenigsten von Rost bedeckten Stücke gewählt werden, die grade nicht zu den innerlich bedeutendsten gehören.

durch drei Linien breite Bänder geschieden werden. Diese selbst, durch drei Punktreihen gebildet, deren mittlere die stärkste ist, stimmen gleich den auf selbe Art gezeichneten Gestalten zu der Technik der Schilde auf das genaueste. Die Ränder sind durch eine geringe Umrollung des Blechs verstärkt.

Wir gehn von oben nach unten vor. Auf das oberste Band folgt ein 9 Linien hohes Feld mit vierfüßigen Thieren, die theils lang- theils kurzgeschwänzt sind; letztere tragen Hörner. Es scheint eine Folge von Hunden, die auf griechischen Vasen und römisch-norischen Steinen ähnliche Schwänze haben ¹⁾, und von kleinen Rehen. Unter dem Scheidebände kommt eine 1 Zoll 9 Linien hohe Abtheilung mit verschiedenartigen Thieren. Auf dem linken Flügel des Gürtels erblickt man steinbockartige Thiere neben gleich großen kurzohrigen mit aufgesperrem Maule und gehobenem kurzem Schweife. Ich vermute in denselben rohe Nachbildungen von Löwen, die auf griechischen Vasen oft mit Antilopen wechseln ²⁾. Auf dem rechten Flügel folgen diese Kurzschwänzer auf Rinder; gerade das auf unserer Tafel abgezeichnete Bruchstück zeigt zwei Rinder hintereinander und über einem derselben einen Vogel, der freilich dem norischen Künstler missriet, indem er ihn statt mit dem Kopfe gegen das Rind mit dem Schweife lehrte. Die Matrieer Bronze zeigt denselben Vorwurf in schönerer Zeichnung, der auch sonst aus alten Kunstwerken bekannt ist ³⁾. Ueber einem anderen Rinde auf einem andern Bruchstücke steht einer der kleinen gehörnten Kurzschwänzer.

¹⁾ Vgl. das campanische Vasenbild bei Difr. Müller Denkm. der alten Kunst I, n. 93 und einen Lebnitzer Stein in den Schriften d. hist. Vereins für Innerösterreich. Taf. XXIX. F. 154.

²⁾ In der dritten Abtheilung von unserer Taf. I. F. 3 ist das Hintertheil eines solchen Thieres zu sehen. Man vergl. ferner die Mittheil. des hist. Vereins für Steierm. VII. Taf. 3, 6 wo von dem Gleiner Kessel ein gleiches Thier abgebildet ist.

³⁾ Statt des Vogels sieht man auf antiken Sculpturen zuweilen ein fa- belhaftes Thier, selbst ein geflügeltes Weib mit einem Dösche über dem Rinde, vergl. Montfaucon ant. expl. V. pl. 49. 64.

Einzelnen kommt auch ein rehartiges größeres Thier vor. In regelmäßiger Abwechslung sind an die obere und untere Einfassung des Feldes punktirte Dreiecke angelegt.

Durch das 3 Linien breite Band geschieden folgt ein 2 Zoll 9 Linien hoher Streifen mit der Darstellung einer Jagd. Nicht gruppiert, sondern Gestalt hinter Gestalt nach altem Styl ziehen Reiter, Bogenschützen, Männer mit vorgehaltenem langem Schilde, ein Bär, zu Füßen eines der Jäger ein langschwänziger Hund und jene großen Thiere mit aufgesperrem Maule und gehobenem kurzen Schweife einher. Daß sie jagdbare Thiere (und nicht etwa Hunde sind) beweist, daß sie hier von Jägern mit kleinen Hunden verfolgt werden, ebenso die Darstellung des Kleiner Keßels, wo Männer mit dem Beile auf sie schlagen. Unsere Bruchstücke zeigen weit mehr Jäger als Thiere; sie folgen sich sogar zu dreien; das einmal stehn sich zwei Schildträger Gesicht an Gesicht. Daß, was sie tragen, einen Schild vorstellt, macht der Kleiner Keßel und noch mehr eine korinthische Vase deutlich, auf welche wir bald zu sprechen kommen. Die Kopfbedeckung der Männer unsers Gürtelfeldes ist die Gugel, sie gleichen darin wie überhaupt den Gestalten des erwähnten Keßels, auf dem auch ein Bär sich zeigt ¹⁾. Das ganze Feld ist durch senkrechte Linien aus stärkeren Punkten in ungleiche Abtheilungen gebracht. Auch hier bilden jene Dreiecke ein Decken- und Bodenornament.

Dieselbe Einfassung hat der nächste 1 Zoll 9 Linien hohe Streifen, worin je ein Steinbock und je ein Reh, letzteres mit rückwärts gewandtem Kopfe dargestellt sind. Die Thiere sind verhältnismäßig gut, namentlich an Hals und Kopf gezeichnet. Das Reh kommt auch im obersten Felde des Kleiner Keßels vor.

In dem untersten 9 Zoll hohen Streifen, dessen Einfassung mit Ausnahme der hier mangelnden Dreiecke den übrigen gleicht, wechseln die beiden Thiere des obersten Streifen mit je zwei

Enten. Die Vierfüßler hat der Verfertiger des Werkes zuweilen mit den Köpfen gegeneinander gestellt.

Jagdh Tiere und eine Jagd selbst werden also auf diesem Gürtel dargestellt. Bekannt ist, wie die antike Welt Bilder aus dem Weidwerke liebte und wie solche auf den verschiedensten Gegenständen aus Stein, Metall und Thon angebracht wurden. Auf Römersteinen in Steiermark finden sich Jagdszenen nicht ganz selten.

Unser Gürtel zeigt verschiedene übereinander liegende Streifen von Bildern, die inneren Bezug auf einander haben. Er erinnert dadurch an die alten Vasen, auf denen die Malerei des Deckels und der übereinander liegenden Abtheilungen des Gefäßes die gleiche Anlage zeigt, so wie auch die trennenden Bandstreifen sich dazwischen legen. Ich vermute daher, daß der Verfertiger unserer Gürtelbilder seine Idee von einer bemalten Vase entlehnte, die ähnliche Darstellungen wie eine bekannte korinthische mit der Eberjagd des Iherfander gehabt haben muß ¹⁾. Kommen doch auf dieser sogar Schwäne und andere Sumpfvögel vor. Auf den Einwurf, wie sich solche Vasen in unsere Alpen verloren haben könnten, ist erstens auf die Nähe Italiens, ferner auf den bedeutenden Handel zu verweisen, der mit geschmückten Thongefäßen von Etrurien und Griechenland nach dem Norden getrieben ward. Der Einfluß der südlichen Kultur auf die benachbarten nördlichen Länder selbst vor den römischen Eroberungen läßt sich schon jetzt an vielen Thälen verfolgen und wird sich immer deutlicher ergeben. So wird es nicht unglaublich dünken, daß ein norischer Erzarbeiter ein Vasenbild auf einem Stücke, das ihm besonders dazu geeignet schien, in seiner barbarischen Art wiederzugeben oder es zu benutzen versuchte. Meine Ansicht wird durch den ganz ähnlich geschmückten Bronzekeßel bestätigt, der im selben Orte Klein in einem andern Grabhügel, wie erwähnt, früher gefunden ward. Er enthält unter dem Rande drei ornamentirte Felder, welche ungefähr $\frac{2}{3}$ der

¹⁾ Wir verweisen daher zur Ergänzung der Zeichnung unserer Taf. I. auf die Mittheil. d. hist. Vereins f. Steiermark. VII. Taf. 3.

²⁾ D. Müller und Desterley Denkm. d. alten Kunst I. n. 18.

Höhe bedecken, während die unteren zwei Fünftel glatt sind. Ganz gleiche Bänder, wie auf unserm Gürtel und den Schilden trennen die Streifen, in deren beiden oberen Jagdbilder wie die unsern vorüberziehen. Das dritte zeigt auf den erhaltenen Bruchstücken nur einen Bogenschützen, ferner eine lange Figur, an deren Kern aus vier concentrischen Kreisen sich nach rechts und links ein dickes Hakenpar ansetzt, und rautenartiges Gitterwerk. Bei diesem Keßel tritt die Verwandtschaft mit der Vase schlagend hervor.

Betrachten wir nun den zweiten Gürtel. Derselbe ist in zwei großen und einigen kleineren Stücken erhalten, letztere sind sehr stark gedrückt und auch die großen erfreuen sich durch Brüche, Rost und mit Rost durchmengten festen Lehmüberzug keines guten Zustandes; indessen gelang es die Anlage und auch die Ausführung im einzelnen noch zu erkennen. Eines der Bruchstücke gibt F. 4 auf Taf. 1 wieder. Dieselben haben aneinander gesetzt noch eine Länge von mehr als drei Fuß und ergeben die gleiche Höhe mit dem ersten Gürtel, nämlich 9 Zoll 6 Linien.

Die ganze Fläche bedecken auch hier breitere und schmalere Streifen verschiedener Füllung. Es ist eine genaue Folge derselben zu beobachten, denn ein mittleres Band mit Kreisornament theilt den Gürtel in zwei gleiche wagerechte Hälften, die in selber Weise angelegt und verziert sind. Die obere Hälfte wiederholt sich daher in umgekehrter Folge in der unteren, oder besser gesagt, man kann den Gürtel nehmen wie man will, die Gestalten des einen Theils müssen auf dem Kopfe stehn.

Nach dem kleinen Rande von einer Linie zeigt sich zuerst ein 3 Linien hohes Band mit ausgeschlagenen kleinen Ringen von 2 Linien Durchmesser besetzt. Es begrenzt einen Streifen von 10 Linien Höhe, den aus parallelen Punkten gebildete Figuren in Art eines alten eckigen S einnehmen. Grade wo das einzige am oberen Rande (nach meiner Fassung) unversehrte größere Stück abbricht, stehn neben dieser Figur vier punktirte Kreise. Gleichertart sieht man in dem entsprechenden Bande der unteren Hälfte auf dem zweiten größeren Fragment fünf Ring-

lein eine der Figuren begleiten (Taf. 1. Fig. 4). Jener obere Streifen fußt auf einem 8 Linien breiten Bande mit ausgeschlagenen Kreisen von 5 Linien Durchmesser und starkem Buckelcentrum. Grade an dem andern Ende jenes großen Bruchstückes steht statt des Kreises ein Kreuz von der Form des ersten Schildes. — Das nächstfolgende Feld ist 2 Zoll 3 Linien hoch und in einem bedauerlichen Zustande, da auf dem reiner gebliebenen Fragment hier grade ein große Lücke gebrochen ist, und das andre größere Stück theils zerknickt theils stark von Rost und Schmutz entstellt ist. Indess lassen sich noch ein par Thiere mit langen Hörnern und eine punktirte quer liegende Figur erkennen, die wie ein langer Fisch mit spizen Flossen aussieht und mit kleinen Buckeln, Ringen, Kreuzen und punktirten Kreisen ausgefüllt ist, welche überhaupt das ganze Feld besäen. In einem der Thiere sind die Ringlein als Kern angebracht. Diese Thiere erscheinen auf dem Kopfe, während die in der unteren Hälfte aufrecht sind. Der Arbeiter gieng also bei dem einschlagen der Ornamente von dem Mittelstreifen aus und wandte das Blech um, als er zum Rande kam, um auch nach der andern Hälfte von der Mitte anzufangen.

Ein 4 Linien breites Band mit kleinen Ringen faßt auf beiden Seiten den mittelsten Streifen des ganzen Gürtels ein, der 8 Linien hoch mit den Kreisen von 5 Linien Durchmesser verziert ist. Von hier wiederholt sich nun dieselbe Ornamentirung wie in der oberen Hälfte. Wir haben daher nur über das bedeutendste Feld einiges beizufügen, dessen Füllung zu der des oberen Ergänzungen bietet. Die gehörnten Jagdthiere erscheinen auch hier; es läßt sich an ihnen der Geißbart erkennen. Wenn auch halb zerbrochen, erkennt man auch einen Bogenschützen, der auf einen ihm den Rücken lehrenden Bären einen Pfeil anlegt. Zwei Männer stehn gegeneinander, mit beiden Händen einen Arfstiel erhebend (s. Taf. 1. Fig. 4). Auf einem der kleineren sehr geknickten Stücke liegt ein Mann der Länge nach da, dessen Arme weggebrochen sind. Wir bemerken ferner eine Figur, die nach Flossen und Schwanz einem Fische ähnelt,

in ihrer Spitze aber den deutlichen Umriss eines Menschenkopfes zeigt, der mit einem punktirten concentrischen Kreise gefüllt ist (Taf. 1. Fig. 4). Auch der ganze Leib ist ähnlich verziert; so ist auch der Bär mit zwei Kreuzen und einem fünfstraligen Stern und das ganze Feld mit Ringlein und Kreisen belegt. Jene Figur mit dem Fischleibe halte ich für den Versuch einen Wassermann darzustellen; dabei erinnere ich an die punktirten Zeichnungen des älteren goldenen Hornes von Tondern, in dessen zweitem und drittem Felde ein Mensch und ein Thier in gleich gestreckter Art in einen Schlangenleib ausgehn. An unserer Figur fehlen die Arme. Es genüge hier weiter auf die Vorliebe des früheren Mittelalters für phantastische Körperverschlingungen zu verweisen, um die Bedeutung unsrer Gestalt als eines der frühesten Belege hervorzuheben. Um so bedauerlicher wird die schlechte Erhaltung dieses Gürtels, als er wahrscheinlich noch manche andere merkwürdige Zeichnungen enthalten hat.

An einigen Stellen ziehen sich abgrenzende Blechstreifen senkrecht über den Gürtel. Auf der Rückseite sind hie und da Nieten, welche anzudeuten scheinen, daß der Gürtel, als er getragen ward, Ausbesserungen bedurfte.

Dieser zweite Gürtel bietet also auch eine Jagdscene, aber nicht allein, sondern der größere Theil ist mit einfachen Ornamenten, Ringen, Kreisen und gebrochenen Linien besetzt. Er vermittelt also zwischen dem ersten und zwischen den Hallstädter Erzgürteln, auf denen die Menschen und Thiere den Linien- und Kreiszeichnungen ganz untergeordnet sind. Denn nur ganz kleine Menschenfiguren¹⁾, ebenso ungeschickte kleine Pferde und jene Enten oder Schwäne kommen auf ihnen vor. Dagegen ist die

¹⁾ Dieselben finden sich auch auf der Latzer Gürtelplatte neben laufenden Pferden mit kreisartigem Sattel, neben Widern und Hirschen (Schreiber Taschenbuch II. Taf. 2). Die tanzend gestellten Männchen die auf einem Hallstädter Gürtel in Quadraten eingeschlossen sind, erinnern an ähnliche zwischen Mundbogen gestellte auf einer schönen römischen Thonschale von Zahlbach bei Mainz (Dorow Dpferstätten und Grabhügel II. Taf. 5, 1.).

ornamentale Zeichnung an manchen sehr kunstreich, wie auch merkwürdige Gehänge an ihnen angebracht sind. Alles in allem deuten die Hallstädter Gürtel auf größere Kunst des Verfertigers beizierzeichnungen, die Gleiner dagegen zeigen einen zwar barbarischen Geschmack, aber das Bemühen südliche Vorbilder nachzuahmen.

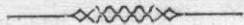
Das bedeutsame des Gleiner Fundes wird noch durch die Metallmischung erhöht. Die chemische Analyse nämlich, welche Herr Prof. Dr. Gottlieb an einem Stückchen des zweiten Gürtels ausführte, ergab reines Kupfer (99,8 Kupfer 0,2 Spuren von Eisen, die aber auch von den nicht ganz wegzubringenden erdigen Theilen herrühren können). Es erklärt sich daher auch die starke Zerstörung, welcher Bronze nicht in solchem Maße unterlegen wäre. Der andere Gürtel ist nach seinem ganzen Zustande sicher von demselben Metalle; dagegen möchte ich es nicht ohne weiteres von den Schilden und den Händen behaupten. Denn wenn auch die Arbeit ganz gleich ist, so hat sich doch an dem früheren Gleiner Funde, der ebenfalls eine ganz verwandte Technik zeigt, wirkliche Bronzemischung und zwar durchschnittlich 87 Theile Kupfer, 13 Theile Zinn ergeben¹⁾; es wäre daher dieselbe auch in den Schilden und Händen nicht unmöglich. Bei der hohen Seltenheit und dem Werte dieser Sachen konnte ich zur Zerstörung eines noch so kleinen Theiles durch die Untersuchung nicht raten.

Jedenfalls beweist die chemische Analyse, daß diese Gleiner Alterthümer in die vorrömische Zeit der Steiermark gehören, da mit der Eroberung durch die Römer auch die Mischung des Kupfers sich änderte und vor allem Blei hinzukam; Zinn dagegen ward schon in vorrömischer Zeit von den Nordvölkern zur Legirung verwandt. Durch ihr reines Kupfer hätten die Gleiner Gürtel Anspruch auf ungemein hohes Alter; indessen darf man nicht bloß mit einem Faktor rechnen, sondern muß die ganze Art der Zeichnung und die verwandten Fundstücke mit

¹⁾ Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark. VII. 197.

anschlagen. Es kann völlig genügen, daß sie in dem noch freien Noricum, also vor 739 d. St. gefertigt wurden. Daß wir einheimische Arbeit und kein aus der Fremde eingeführtes Erzeugniß vor uns haben, bezeugt der ganze Styl, welcher durchaus barbarisch ist, aber auf südliche Vorbilder weist.

Für die Geschichte der barbarischen Kunst und für die Alterthumskunde überhaupt haben die Grabalterthümer von Klein-Glein eine sehr hohe Bedeutung.

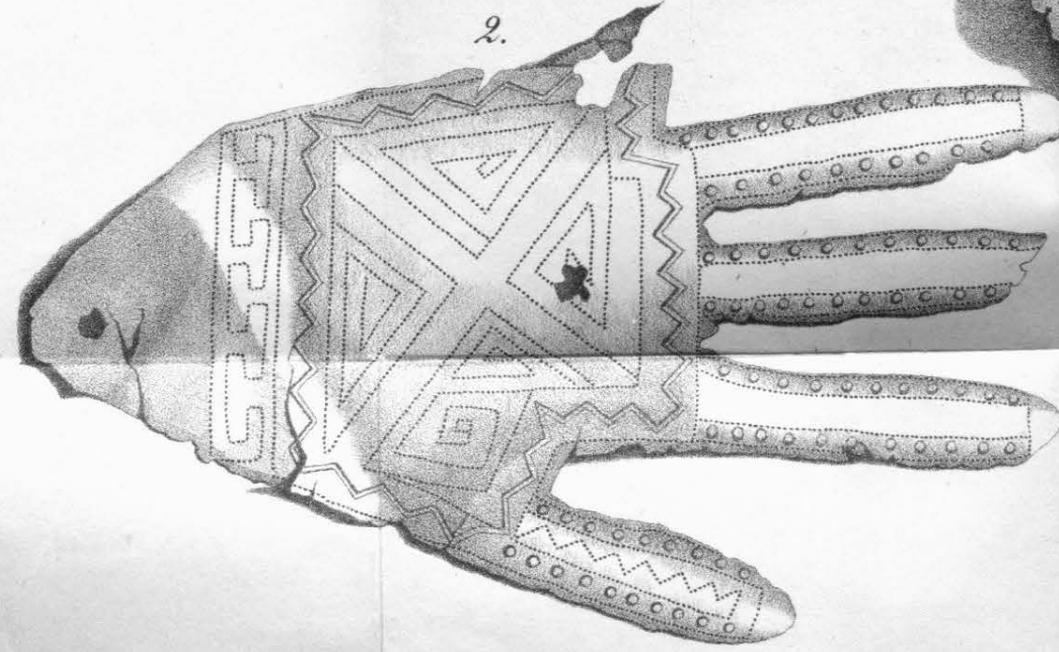


Archiv
für
Forschung
und
Bewahrung
des
Völkermuseums
Berlin

1.



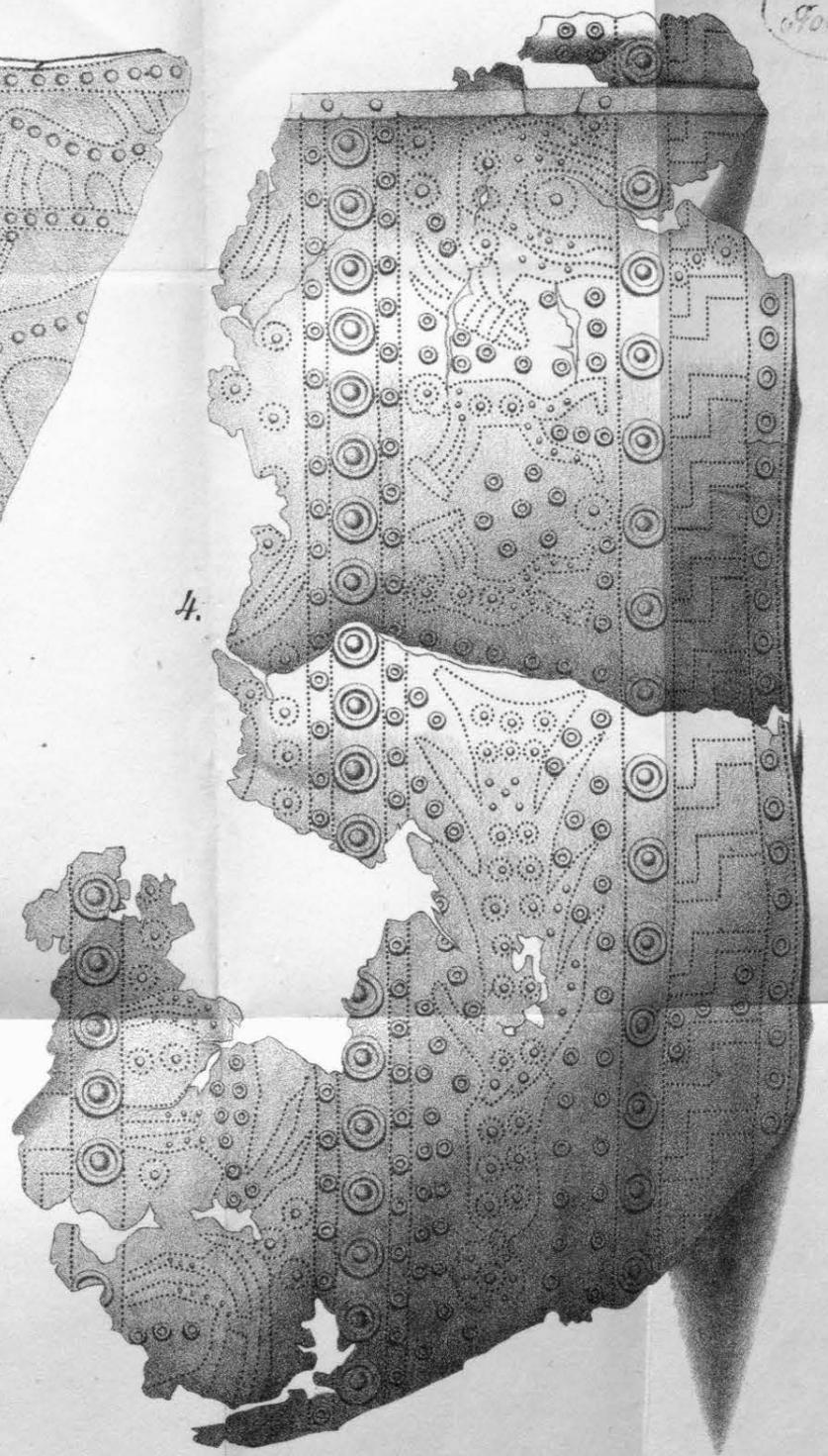
2.



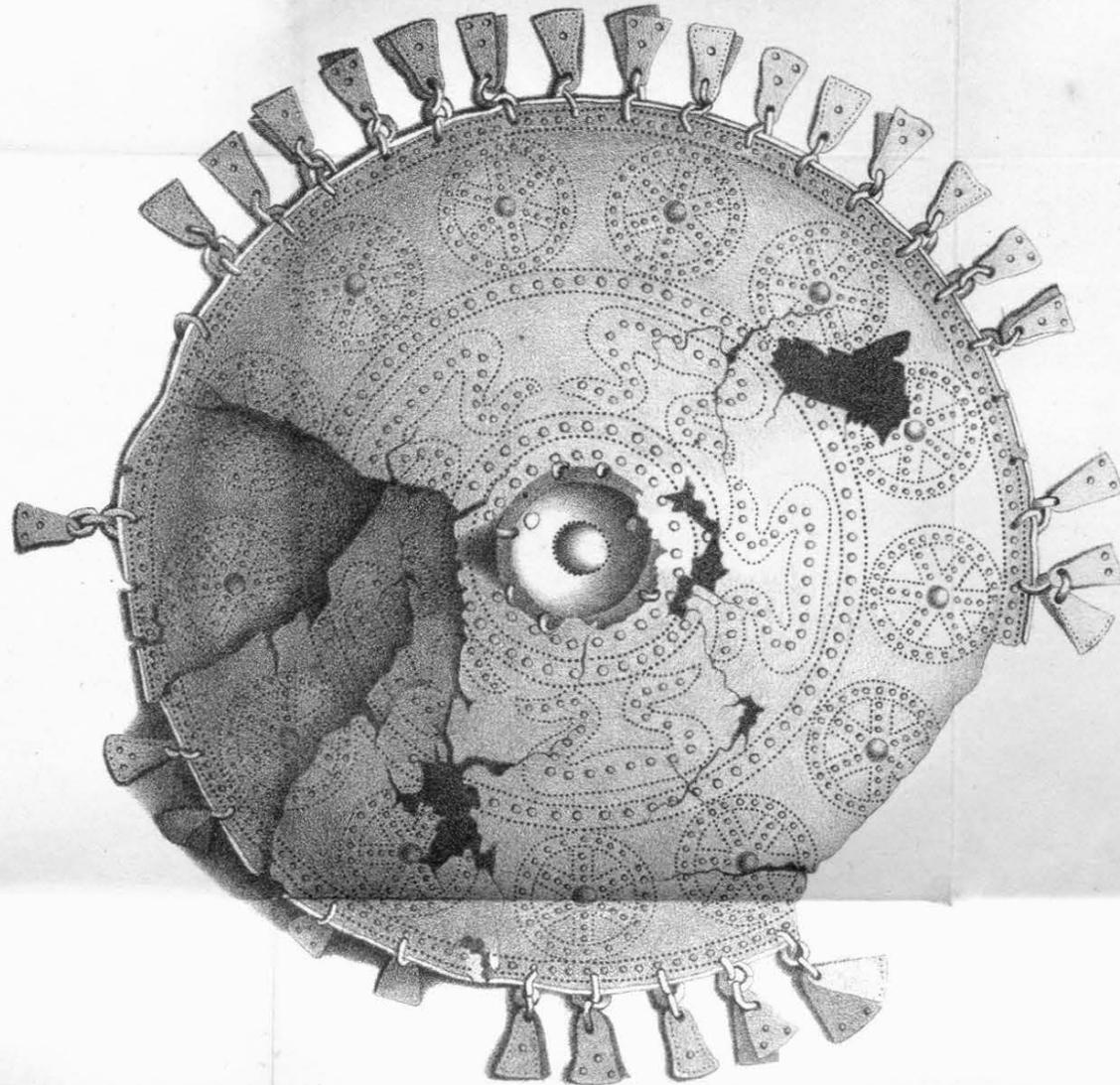
3.



4.



1.

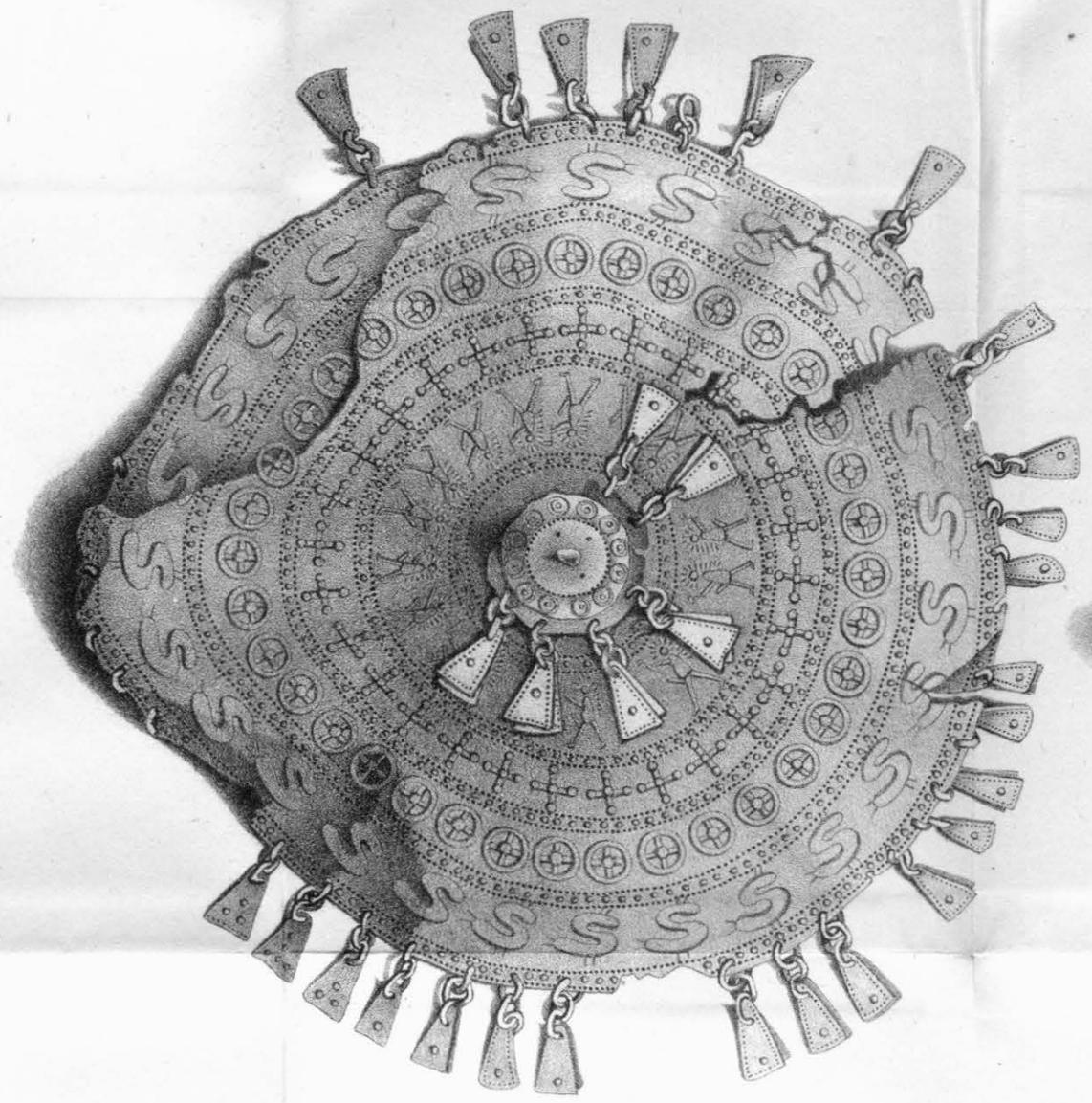


2.

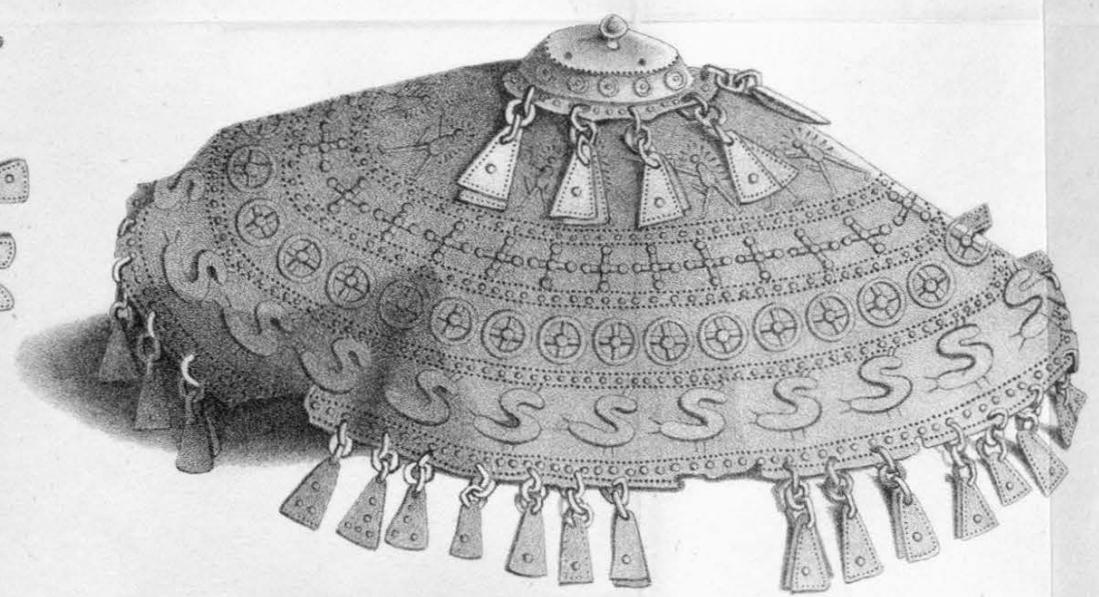


Arthur
Fournier
Graz

1.



2.



Archiv
des
Königl. Museums
Breslau